

Erzgebirgische Heimatblätter



Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung

Nr. 34. — Sonntag, den 19. August 1928.

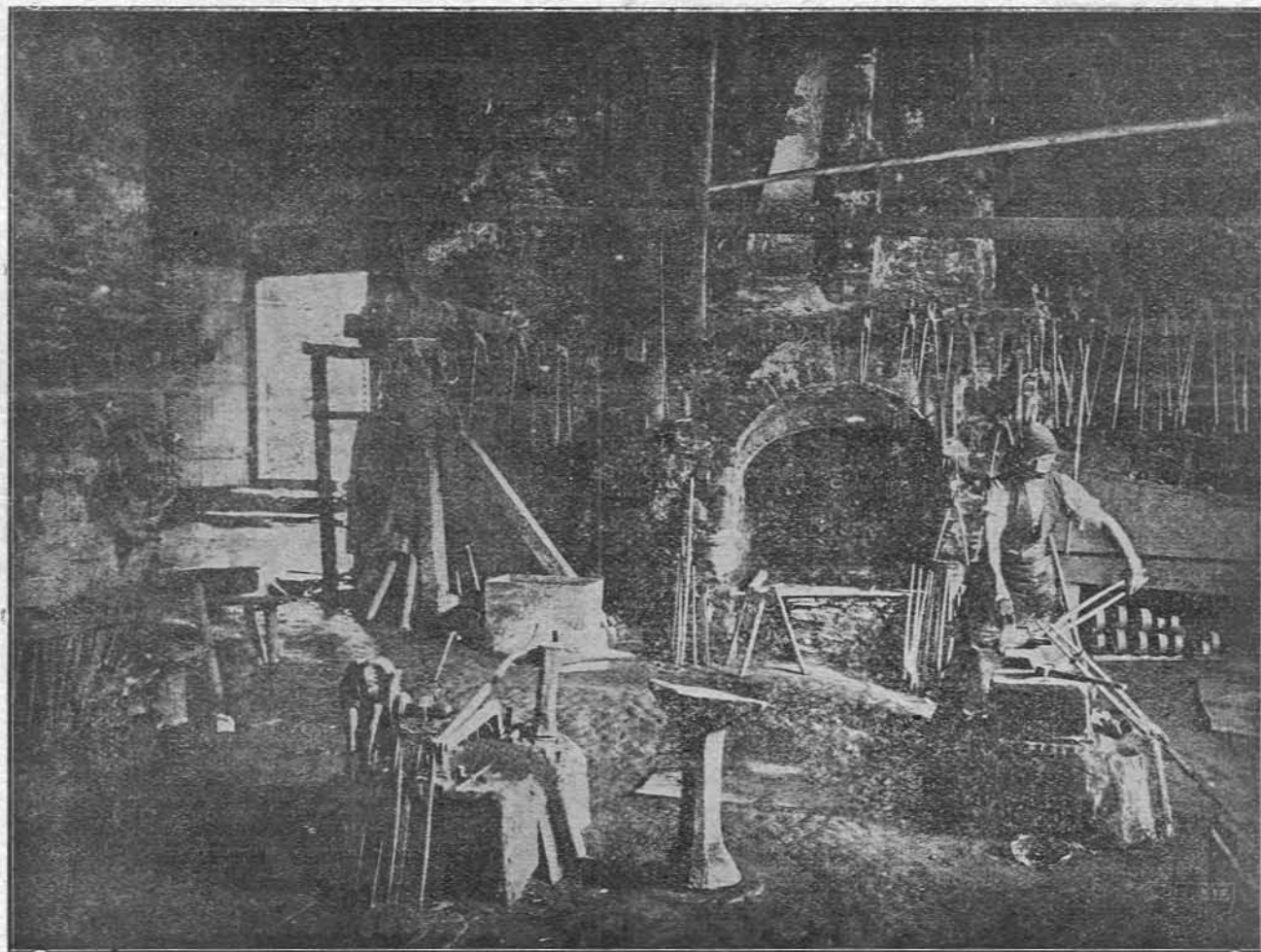


Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Straße 21. — Fernruf 3242 und 3243.

Das „unbändige“ Volk der erzgebirgischen Hammerschmiede.

Das Titelbild unserer heutigen Heimatblatt-Ausgabe versetzt uns zurück in eine alte gute Zeit, zu der in unserem Erzgebirge noch überall die Hochöfen rauchten, in der in den alten, heute meist verlassenen Hammerwerken, wie sie bei Frohnau, Schmalzgrube, Rittersgrün, Bläuenthal usw. stehen, fröhliche Hammergesellen die Blasebälge zogen, wo in lustigem Takte die

führten, und eine dankbare Aufgabe wäre es, dieses Arbeitsleben vergangener Zeiten in anschaulicher Weise zu schildern, einer rast- und friedlosen Zeit zum Muster. Freilich nimmt sich in der Zeiten Ferne gar manches recht anmutig aus, was in unmittelbarer Nähe des Daseins ein weniger freundliches Gesicht hatte. So war es mit dem „Hammervolke“. Die Besitzer hatten



Das Innere einer Hammerschmiede: An den Blasebälgen.

Hämmer klopften, wo ein fleißiges Völkchen harter, derber Arbeit nachging. Vor etwa 100 Jahren gab es in unserem Gebirge noch etwa 24 solcher Hammerwerke, von denen 18 Werke Hochöfen in Betrieb hatten, d. h. das Eisen aus den Erzen selbst schmelzen konnten. H. Montanus weiß uns im Nachstehenden viel Interessantes über das Leben in den alten Hammerschmieden zu erzählen. Was die alten Hammerwerke einst für die Gegend bedeuteten, erkennt man — so schildert der Schreiber der Geschichte alter Hammerwerke — hier und da noch heute aus den alten sogenannten „Herrenhäusern“, den Wohnhäusern der „Prinzipale“, wie die in frühesten Zeiten „Hammermeister“ genannten Besitzer später von ihren Arbeitern genannt wurden. Damals war das Verhältnis zwischen Herren und Untergebenen bei allem, was mit dem Bergbau zusammenhing, ein durchaus patriarchalisches, und wenn auch ein bescheidenes, so war es doch meist ein zufriedenes Leben, das alle diese Leute im Gebirge

gar oft mit der „Zeiten schwerer Not“ zu ringen und hielten sich oft nur mühsam über Wasser, und die Arbeiter hatten ein noch härteres Dasein.

Heute, wo noch zahlreiche „Hammerschmiedsgeschichten“ erzählt werden, die durch urwüchsigen Humor ergötzlich anmuten, denkt man dabei nicht daran, daß das „unbändige Volk der Hammerpursche“, wie es von den Chronisten aus den Zeiten guten Geschäftsganges genannt wird, gar häufig Perioden durchlebte, da „ihnen der Mut ziemlich gefallen“.

Harte Arbeit bei geringem Lohne, von dem bei ihrem heißen Tagewerke „ein guter Teil auf's Getränk ging“, und ein Alter voller Krankheit, bitterer Not und Entbehrung, das war zumeist ihr Los. Daß sie dadurch, trotz ihres gerühmten Humors, gar oftmals das Leben gar trübe anschauten und von ziemlich gedrückter Stimmung waren, erhellt aus folgender Äußerung eines resignierten Galgenhumors:

Der alte Meiner'sche Dav wölft stärm; der Harr Paster hoht ne noch amol besucht un hoht ne noch a Sprichel mitgam wölln offn lezten Gang. Er trof ne schu racht schwach un hieffällig, oder reden konnt er noch; de Busch war sei labestog is beste an Dav gewaft. Nu, wie dr Harr Paster asu dogesaffn hoht an sen armling Bett — kaa Fraa hoht er net gehatt, dr Dav, a alte Nachbern hoht ne epper amol de Laabfack in sen Bett aufgeschittelt — un hoht ne alten Ma asu pfaung und stähne harn, hoht's ne drwaang laad gedah, wenn aah dr Dav net gerohd es frimmste vun sen Beichtkinnern gewaft war. Er saht drhalm, dr Harr Pfarrer, a wing derbarmlich: „Nun, David“, saht er, „der Tod ist ein saurer Gang, das muß wahr sein, aber denkt einmal, wie sauer Euch auch das Leben gewesen ist. Es heißt zwar in der Heiligen Schrift: Unser Leben währet 70 Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind es 80, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen. Aber nicht jeder Mensch hat so schwere Arbeit verrichten müssen, wie gerade Ihr auf Erden. Um so schöner aber, mein lieber David, wird es für Euch drüben sein, wo wir ja alle zu einem neuen, besseren Leben erwachen werden. Dort werdet Ihr ausruhen dürfen von der schweren Last Eures Daseins, darum möget Ihr ruhig und vertrauensvoll durch das dunkle Tor in's bessere Jenseits gehen; dessen wolleth Euch getrösten!“

Der Dav hoht ganz ahdächtig zugehört, wie ne der Harr Paster asu schie getreest hoht, oder nu guttegahr mocht er sei doch net belährt sei, denn er bracht unner Aechzen un Stähne ner zer Antwort fier: „Ach, Harr Pfarrer, iew gelaab's noch net, doß mee'sch wuhler gieh wärd dodriem. Dorten wärn se wuhl aah wissen, daß 'ch mei labestog de schware Urwed bie gewuhne gewaft, un do wärd's schu haafn, wenn iew nieberkumm: „Dav! Do gieh har, du fast dunnern!“

War also ein hartes, mühevolltes Handwerk, Hammer-schmied zu sein und wenn wir auf unserem Titelbild die vielen Handwertzeuge, Zangen, Amboß usw. betrachten, so können wir ermessen, welch kräftiger Arm dazu gehörte, um Eisen und Metall zu meistern. Aber wie überall — auch dieses Handwerk hatte goldenen Boden.

Es hat z. B. aber auch in der 2. Hälfte des 17. u. 18. Jahrh. ein vornehmes Wesen auf diesen erzgebirgischen Hammerwerken geherrscht, und die Chronisten der betreffenden Gegenden geben uns eine stattliche Anzahl patrizischer Namen an, von denen sie auch Stammbäume und Wappentafeln bringen. Solche Namen sind die Uttenhove, v. Elsterlein, Müller v. Berneck, Siegel, Kleinhempel, Zobel, Goldschmidt. Sie waren meist untereinander verwandt und verschwägert, und der Besitz der einzelnen „Hämmer“ wechselte oft zwischen Mitgliedern dieser Familien hin und her, zuweilen sind auch mehrere Werke in der Hand eines Einzelnen.

In Kriegs- und Krankheitszeiten waren diese Hammerwerke gar oft die Zuflucht verwandter, wohlhabender Familien aus dem Niederlande, namentlich der Leipziger Gegend, und zuweilen mögen sie für solche Gäste wohl auch das gewesen sein, was unsere heutigen Sommerfrischen sind.

Um die Wohlhabenheit einerseits, und das vornehme Wesen, andererseits, die zeitweilig auf diesen Hammerwerken herrschten, zu charakterisieren, seien einige kennzeichnende Mitteilungen zeitgenössischer Chronisten erwähnt. Der Eibenstöcker Dettel erzählt „Kaspar Siegel konnte sich in sein Glück nicht finden, und sein Weib sagte einst aus Vermessenheit, daß sie ihren Geldbeutel nicht zu Grund greifen könnte, mußte aber nachher ein anderes erfahren und geriet mit ihren Nachkommen wieder in Armut.“ Von einem Kleinhempel berichtet der Schneeberger Chronist, daß er von irgend einem Stadtgerichte zu „etlichen 100 Rheinischen Gulden Strafe“ verurteilt worden war, weil er „die auf dem Hammer Unterblauental geheiratete Witwe Friß Zobel's mit einer Kutsche bedient“, d. h. also eine seinem Stande nicht zugebilligte Vornehmheit gezeigt. Er wendete jedoch die Strafe von sich ab, weil er durch das Zobel'sche Wappen die Berechtigung zu solchem Standesvorrecht nachwies.

Das war einiges von dem Leben auf unseren alten Hammer-schmieden. Nach all dem, was sie einst für das gewerbliche und soziale Leben ihrer Zeit bedeuteten, darf man wohl mit Recht von einer mit ihnen dahingegangenen Kulturepoche unseres Erzgebirges reden.

Zur

Geschichte des Amtes Schlettau.

(Schluß.)

Die von den Altansiedlern zu erlegenden Erbzinse, die der Richter einnimmt und an den Grund- und Erbherrn abführt, belaufen sich bei Walthersdorf zu Walpurgis und Michaelis auf 8 gute Ho (Schock), 55 gr., bei Sehma auf 3 Ho 24 gr. zu Walp. u. 5 Ho 46 gr. 6.3 zu Mich., bei Königs-walde auf 3 Ho 24 gr. zu Walp., und 5 Ho 10 gr. zu Mich. Runersdorf hat Walp. 1 Ho 7 gr., Mich. 1 Ho 45 gr. zu zahlen, Niedercranzahl 45 gr. Walp., Obercranzahl zu gleichem Termin 55 gr. Der höchste Betrag, 36 gute Ho 23 gr. 4.3, halb Walp., halb Mich. zu zahlen, entfällt auf Schlettau.

Matthis Busch bezeichnet es als einen Mangel des Berichtes, daß er nicht bei jedem Orte die Namen der einzelnen Zinsbauern und die Höhe des Erbzinse im einzelnen anzugeben vermag. Wir teilen sein Bedauern. Was für Einblicke würde eine solche Aufzählung gestatten! Erfreut sind wir, daß Busch in dem Berichte an den Kurfürsten die später Belehnten sämtlich unter Angabe der Höhe des von ihnen zu entrichtenden Erbzinse benennt.

Da die „Obererzgebirgische Zeitung“, in der wir vorliegenden Aufsatz veröffentlichen, von jeher ihr Ziel höher gesteckt hat, als einer flüchtigen Tagesunterhaltung zu dienen, und deshalb seit Jahrzehnten schon den Ergebnissen wissenschaftlicher Forschung, besonders solcher auf dem Gebiete heimischer Geschichte gern ihre Spalten geöffnet hat, so glauben wir, etwas breiter werdend, die Namen der Besitzer neuer Räume und den Betrag ihres Erbzinse mitteilen zu dürfen, selbst auf die Gefahr hin, unsere Leser dabei etwas zu ermüden.

In Walthersdorf zinst von dem neuen Raume Donat Fischer = 21 gr.; in Sehma desgl. von neuen Räumen Heinze Leich = 6 gr., Blasius Wolner = 16 gr., Wolff gröner = 21 gr., petter Ticz = 10 gr., Jacoff Junge = 6 gr., Hans Sieber = 9 gr., Andres gopfert = 5 gr., Hensel Spiczeltz = 5 gr.; in Königs-walde: Rebentisch, wohl der Erbrichter und Kretschaminhaber, „von zwen wjzen“ = 42 gr., Caspar Fischer = 18 gr.; in Runersdorf Caspar Reß = 8 gr., brosius gopfert = 6 gr., Nidel Richter (der Ortsrichter?) = 12 gr., Albrecht Recz (oder Pecz?) = 3 gr., andres schuberth = 15 gr., Heroldt (Vorname fehlt) = 32 gr., bartel heroldt = 10 gr., der Richter = 11 gr.; in Niedercranzahl Jobst Zebeczer = 9 gr., Zettel moller vom „großen lampertzbach“ = 21 gr., Erhard Syber = 2 gr., vom Raum a. Bärenstein Walp. Dicke michel (Annaberger Bürger) = 21 gr., Hans Mulhauser (Annaberg. Bürg.) = 16 gr., Hans Roling (Bergmstr. in Annaberg) = 31 gr. 6.3, balczor frenczel (Annaberg. Bürg.), anderwärts als der „Küchlebeck“ bezeichnet, = 21 gr., von einem neuen Raum am Habichtsb. berg Mattis posch (in Buchholz) = 21 gr.; von Räumen weiter in Niedercranzahl Einsidel (der Annaberger Stadtschreiber?) = 5 gr., Jobst Zebeczer = 9 gr., Silber, „von einem Wajser“, = 15 gr., der Richter = 11 gr., Zettel moller (der Müller?) = 1½ gr., Jorge schmeltzer = 2 gr., Jorge Eberth = 2 gr., valten Raw = 2 gr., Jorge fedisch (aus Cranzahl) = 4 gr., Michel Syber = 2 gr., brosius schindler = 2 gr., in Obercranzahl Jorge födisch = 1½ gr., Bendicts moller = 7 gr. „und 1 Tag fron“; vom Wolffsstein Mattis posch (der Berichterstatte f. o.) Mich. = 21 gr., an weiteren neuen Räumen: peuschel, vom Wajser = 2 gr., Hans geißdorf (Buchh. Bürger) = 10 gr., von solchen am Bärenstein: Simon krybel (Buchh.) = 6 gr., Christoff schmidt = 8 gr., hans Mundel (Buchh.?) = 8 gr., Jacoff lessig (Buchh.) = 6 gr., Andres weßp (Buchh.) = 5 gr., Andres Vnger = 6 gr., Barthel schaller (Buchh.) = 14 gr., Andres Moller (Buchh. Bergmstr.) = 7½ gr., Illige Feuerlein (Buchh. Geschworener) = 7½ gr., wolff lessig (Buchh.) = 6 gr., thomas krybel (Buchh.) = 6 gr., Simon weßp (Buchh.) = 5 gr., dicke michel (f. o.) = 21 gr., Hans Molhauser (f. o.) = 16 gr., Hans Kuligt (f. o.) = 31 gr. 6.3. Die Gesamtsumme alles Erbzinse von Stadt, Dörfern

und neuen Räumen, der der Herrschaft zufließt, beläuft sich auf 80 gute Schock 3 gr. 7 s., einschließlich des Wertes der Naturalabgaben auf 89 fl. 53 gr. 4 s.

Nach all diesen Angaben war nur noch über den Wert der zum Amte Schlettau gehörigen Waldungen zu berichten. Stark hatte sich während der letzten Jahrzehnte der Wald gelichtet, und seit Jahren schon mußte das Hartensteinische Gebiet den Holzbedarf nach Buchholz und Annaberg hin im wesentlichen decken. Gegen 1000 fl. waren seit 1524 von Abt Johannes Göpfert aus dem Verkauf von Holz gelöst worden. Nach Buschs und Waldes Angaben stand 1528 hinter dem Bärenstein und über Cranzahl noch ein großes Stück Wald unverkauft, aber ungelegen für das Verflößen und das Verkohlen des Holzes. Seinen Wert zu taxieren, getrauen sich Busch und Walde nicht. „Waldener“, Forstleute, mußten beauftragt werden, mit Schnuren den Wald abzugehen; dann erst werde sich ein Urteil fällen lassen. Wenige Jahre später schätzte das forstmännische Urteil die dem Kloster um den Bärenstein verbliebenen Wälder im „Amt nicht ab 2 tausentt Golden“.

Wir sind zu Ende mit der Darstellung von den Gerechtigkeiten, den Nutzungen und den Einkünften, die der Herrschaft des Amtes Schlettau zustanden. Busch hatte recht — die Schlette, eben das Amt Schlettau, war an sich ein nicht zu verachtender Besitz, ganz abgesehen von den Entwicklungsmöglichkeiten, die sich ergaben, wenn das Amt aus der Hand des Abtes in die des Kurfürsten überging! Rund 8 Jahre vergingen zwar noch, ehe letzteres eintrat. 1531 aber, vielleicht sogar schon 1530, wurde Matthias Busch unter dem Einflusse des Kurfürsten zum Amtmann in Schlettau eingesetzt, und mit scharfem Auge wachte er, ein treuer Diener seines Kurfürsten, wie erhaltene Akten ausweisen, darüber, daß dem künftigen Herrn des Amtes durch den Abt nichts gefügt werde, wobei er freilich nicht verhindern konnte, daß 1533 Schlettau außer dem niederen Gericht (s. o.) die niedere Jagd und als Flurstück das Stockholz vom Abt verliehen wurde, Schlettau, der geliebten Vaterstadt des letzten Abtes von Grünhain.

(Quellen: Sämtliche für den Aufsatz benutzten Archivalien anzuführen, verbietet uns der zur Verfügung stehende Raum. Buschs und Waldes Bericht befindet sich im Thüring. Staatsarchiv Reg. Kk Nr. 638. An Drucksachen wurden u. a. benutzt Joh. Gottlob Horn, Handbibliothek v. Sachsen, 3. Teil, Leipzig 1729. Christ. Schoettgen u. G. Chr. Krenzig, Diplomataria et script. hist. Germ. Tom. II. 1755).

Hört, ihr Leute! *)

Wie heimelt uns auf Ludwig Richterschen Bildern die Gestalt des Nachtwächters an! Mit ihm hat die neue Zeit viel Poesie hinweg geräumt. Aber unter den geschickten Händen unserer heimischen Schnitzkünstler feiert der Entschwundene seine Auferstehung. Gern kauft man das kleine Kunstwerk und weist ihm einen bevorzugten Platz in der Wohnung an. Die Blicke des Beschauers gleiten lieblosend über die Gestalt des schnauzbärtigen Alten.

Auch Buchholz hatte seinen Nachtwächter bis in die 70er Jahre. Mit Spieß, Horn und Laterne ausgerüstet, trottete er durch die dunkeln, stillen Gassen, und nur die Sterne sahen freundlich zu ihm nieder.

Als Hilfsnachtschwärter versah seinerzeit der Schiegelefrüh, ein Armenhausinsasse, seinen Dienst. Er „schiegelte“, und wegen dieses kleinen Gebrechens hatte er unter dem Spott unbarmherziger Straßenjungen viel zu leiden. Sie zogen ihm nach und peinigten ihn mit Schmähen. Als Wehr und Waffe gegen diese Quälgeister besaß er nichts als seine Grobheit. Er schimpfte und fluchte wie ein Landsknecht in Ausdrücken, die man nicht alle wiedergeben kann. Das reizte natürlich die bösen Buben zu neuen Angriffen auf seine Amtsehre.

Eben hatte die Turmglocke ihren letzten Schlag verklingen lassen, da rief der Schiegelefrüh in den Abend hinein: „Hört, ihr Leute, laßt euch sagen, die Glocke, die hat neun geschlagen.

Bewahrt das Feuer und das Licht —“, „Daß der Schiegelefrüh ne Hals net bricht“, reimte hinter ihm der vielstimmige Chor der Lästermäuler. „Ihr gottvergassne Lausunge, ihr elenden, wenn ich eich drwisch, dreh ich eich ne Hals im!“ Ein gotteslästerlicher Fluch beendete die Strafrede, die mit Gejohle aufgenommen wurde. Dann schritt er würdevoll weiter und schloß seinen Stundenruf: „Und lobet Gott, den Herren!“

Seine mangelhafte Erziehung bezeugte der Schiegelefrüh dadurch, daß er sich leider oft recht unanständig aufführte. In solch einem peinlichen Augenblick ging hinter ihm der Bürgermeister. Dieser nannte den ungehobelten Patron einen Flegel und sagte ihm, er solle sich schämen. „Was hinner mir passiert, giebt m'r en Drack a!“ war die trozig-dreiste Antwort des furchtlosen Wächters der Nacht.

Max Rothe.

Unner Feier!

Die Eli Uhlische Pappenfabrik liegt bekanntlich auf Annaberger Gebiet, aber unmittelbar an der Buchholzer Stadtgrenze. Herr Eli Uhlig sen. (1840—1925) war lange Jahre in Buchholz ansässig. Auch nach der Uebersiedelung blieb er im gesellschaftlichen Verkehr seinem ersten Wohnsitz treu. Die Bevölkerung rechnete ihn und sein Anwesen darum einfach zu Buchholz.

1889 brannte seine Fabrik erstmalig ab. In bekannter Pflichttreue eilten die Annaberger und Buchholzer Wehren herbei, jede ehrgeizig bemüht, den ersten Strahl zu geben. Die Mannschaften traten gleichzeitig am Hydranten zusammen, um den sich alsbald ein Kampf entspann. Als der Streit ernsthaft Formen anzunehmen drohte, drängte sich ein Buchholzer Wehrmann entschlossen in die „feindlichen“ Reihen. Weil er glaubte, die Buchholzer hätten ein größeres Recht auf den Hydranten, schrie er zornig in den Haufen hinein: „Giebt sei wag, das is unner Feier!“

Wohl selten ist bei einer ernsten Sache so herzhafte Gelacht worden wie an jenem Tage. Man weiß nicht mehr, welche Partei als Sieger aus dem Streit hervorgegangen ist. Der Ausspruch des wackeren Behrmanns aber hat sich als geflügeltes Wort bis heute erhalten.

Max Rothe.

De Mutterlieb'.

(Nachdruck verboten.)

De Mutter hot in schtiller Nacht
ihr klaanes Kind ze Ruh gebracht;
nu siht se noch an Wieg'l draa,
lacht harzlich 's schiene Huuscherl aa.

Dos schleest schu sanft un traamt gewieß
von Engeln druhm in Paradies. —
De Mutter — ernst — sinnt vür sich hie:
„Wie ward's in Laam men'n Kind d'rgieh?“

„Ward's aahsam schtieh, von Sorng zerfloong,
od'r licht un fruh, von Glück getroong?
Ward's reich mich griß'n — odr arm,
in Luft vergiehe odr — Harm?“

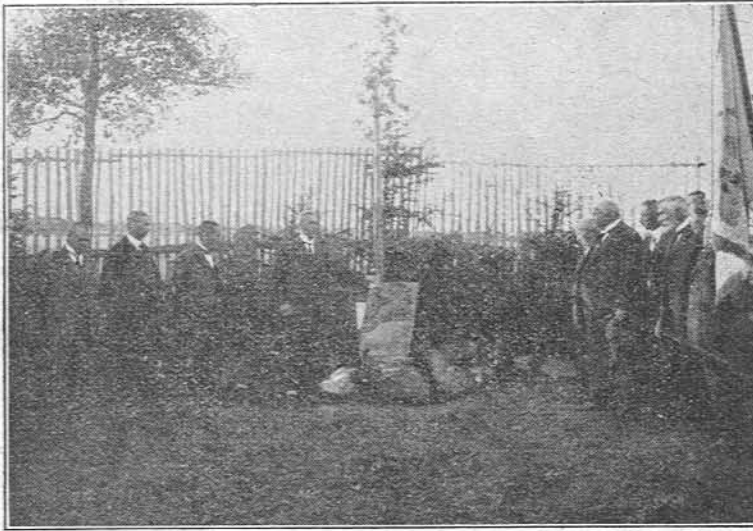
„Ob's mich ward halten lieb un wart?
Vergassen mich — off fremder Ar'd?“ — —
Boll U-h-ruh schleet ihr Mutterharz,
gewiegt in Fraad, bedrückt voll Schmarz.

Nochmol küßt se de Bad'le lind:
„Schloß lang! Schloß gut! mei goldig's Kind.“ —
Nu gieht se fort, nimmt 's Lamp'l miet,
macht zu, doß net off's Kind'l zieht.

Durch's Fenster rei e Sternl blinkt,
un wie dos mit sen'n Frieden winkt,
do ward's im Mutterharzen schtill:
„Nimmt Zeit, kimmt Rat! Ganz, wie Gott will!“

Bernh. Brückner, Leipzig.

*) Mitgeteilt von H. Friedr. Ludwig.



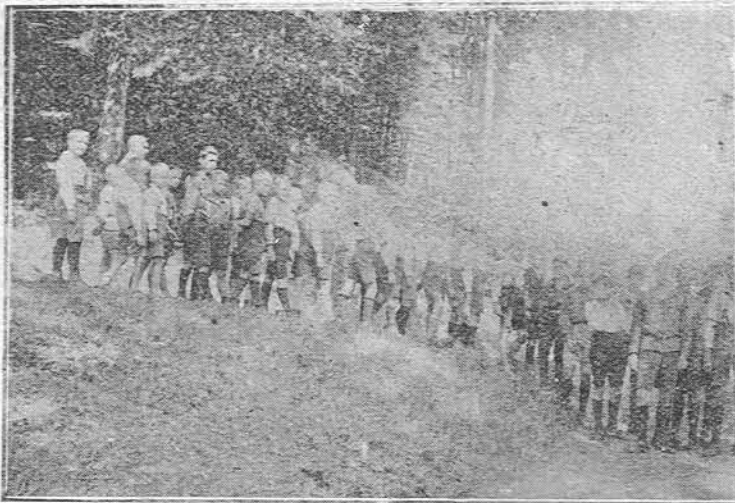
Weihe des Jahn-Gedenksteines und Pflanzen einer Jahn-Eiche in Schlettau.

In würdiger Weise hat der Turnverein 1864 in Schlettau den 150. Geburtstag des Turnvaters Jahn begangen. Am Nachmittag hatte sich eine stattliche Zahl Mitglieder auf dem Turnplatz eingefunden, wo der weihewolle Akt der Ehrung Jahns sich vollzog. Zur Erinnerung an den 150. Geburtstag des Begründers des deutschen Turnwesens war in dem nördlichen Winkel des Turnplatzes eine Eiche gepflanzt worden. Turnbruder Werner Vogelsang hielt die Weihereden, in der er Jahns Bedeutung für die deutsche Turnerei in markigen Worten zu würdigen verstand. Turnvereinsvorstand Otto enthüllte darauf den Jahn-Gedenkstein, der vor der Eiche Aufstellung gefunden hat. Unser Bild hält den Augenblick fest, wo Turnbruder Otto den Gedenkstein enthüllt. — Vorstand Otto dekorierte darauf zwei der ältesten und verdienten Mitglieder, Herrn Kirchner Ernst Beckert und Herrn Emil Otto sen., mit dem goldenen Eichenlaub.

Pöhl als Kurort und Sommerfrische.

Immer mehr werden in breitem Publikum, auch weit über das Erzgebirge hinaus, die Schönheiten der herrlichen Erzgebirgsgegend von Pöhl, Rittersgrün usw. bekannt und geschätzt. Ständig hat sich seit Jahren der Fremdenzuzug nach diesem Kleinod des Erzgebirges verstärkt und hat besonders auch in diesem Jahr hohe Verkehrsziffern erreicht. Ist doch dieses Stück erzgebirgischer Heimat auch so recht dazu angetan, den Wanderer, wie den Erholungsbedürftigen anzulocken. Prachtvoll zieht sich das mittelgebirgische Landschaftsbild von Grünstädtel her über Pöhl, Globenstein, Rittersgrün bis Tellerhäuser hin und bietet wie in einem Brennpunkt sämt-

dungen nach Schwarzenberg und dem Fichtelberg. Reizend sind die Spaziergänge, die sich hier weithin dehnen durch Laub- und Nadelwald, durch Hänge und Wiesen. Alle Gäste nahmen stets gestärkt und ungern Abschied von dieser Idylle. Auch der Zuzug der Jugend war ein außerordentlich starker geworden. Speziell heuer sind ganze Klassen und mehr herbeigekommen und haben u. a. Wohnung genommen in der Jägerischen prächtig gelegenen Schülerherberge, dem gleichzeitigen Schützenhaus, das, malerisch gelegen, geradezu ideale Unterkunft bietet. — So ist das liebliche Pöhl, und wird es bleiben, das Ziel der Sehnsucht weiter Kreise aller Stände und aller Altersklassen. Und das mit Recht.



Wandergruppe im nahen Pöhlwald.

liche Reize dieser Gebirgsart, durchsetzt von ozonreichem, prachtvollem Gebirgswald, malerischen Felspartien, Bächen und Flüssen. Ringsum auf Schritt und Tritt grüßt hier der ganze Zauber der Erzgebirgswelt. Von allen Richtungen her sind auch in diesem Jahr wieder die Fremden herbeigekommen und haben besonders auch in Pöhl als dem romantischen Mittelpunkt des Ganzen Quartier bezogen. In der überraschend modern eingerichteten Erholungsstätte des „Siegelhof“ haben wochenlang über 30 Fremde, bis von Berlin und Hamburg her, Unterkunft gesucht und glänzend gefunden, bei erstaunlich preiswerter individueller Verpflegung. Dazu die zum Kur- und Aufenthalt wie geschaffene Umgegend mit ihren Liegewiesen nebst den der Familie Jäger gehörenden eigenen Waldungen. Mit seinen 25 Zimmern hat der „Siegelhof“ bequeme und reichliche Unterkunft. Aus Dresden, Leipzig, Chemnitz, Zwickau u. a. O. her war man in diesem Jahre gekommen, und überall war man des Lobes voll über das schöne Fleckchen Erde hier. Sehr willkommen waren auch immer die Autoverbin-

Der Bischof der Methodistenkirche.

D. Dr. S. E. Ruelsen.



Vom 14. bis 19. August tagte in Annaberg die 2. Jahreskonferenz der bischöflichen Methodistenkirche von Mitteldeutschland. Nachdem am Sonntag ein großes Posaunenfest vorausgegangen war, brachten der Dienstag den Eröffnungsgottesdienst, der Mittwoch das Abendmahl und die kommenden Tage die Sitzungen der Konferenz. Dieselben fanden unter dem Vorsitz des Bischofs D. Dr. Ruelsen statt, dessen Bild wir beistehend veröffentlichen.

Die Sächsische Schweiz als Reiseziel

Für die Bewohner von Dresden, Leipzig und Berlin ist die Sächsische Schweiz längst zu einem beliebten Wochenendziel geworden. Von Berlin kann man bis Dresden bereits mit Sonntagsfahrkarten reisen, so daß der Ausflug relativ billig ist.

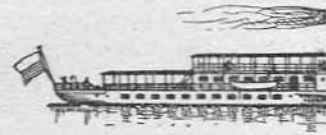
Für uns Erzgebirger ist die Sächsische Schweiz — obwohl sie die unmittelbare Fortsetzung unseres Erzgebirgskammes nach Osten hin darstellt — mit der Bahn freilich erst über Flöha—Dresden zu erreichen. Aber die Bahnfahrt lohnt sich immer. Der Weitgereiste, der die sächsischen Dolomiten noch nicht kennt, pflegt die Fahrt mit einem Lächeln der Nachsicht anzutreten; er glaubt ein kleines Felsentheater vorzufinden, wie man es vielfach als bizarre Laune der Schöpfung erblickt. Aber schon am Eingang, elb-aufwärts von Pirna, wird der Globetrotter mit Achtung vor dem, was sich nun zeigt, erfüllt. Ein stattliches Felsengebirge mit ansehnlichen Höhen, entwickelten Tälern und voll Romantik und Anmut dehnt sich in breitem Maße aus. In der Tat ist die Sächsische Schweiz ein Gebirge aus Sandstein, dessen groteske Bildungen durch der Elemente Gewalten im Laufe von unabsehbaren Jahrzehntausen-

den entstanden sind. Als Gebirge ist sie das jüngere Zwischenglied einer viel älteren Urgesteinkette, die als Lausitzer- und Erzgebirge die sächsische Elbsandsteinschweiz flankiert. Durch diesen Rahmen wird das Gesamtbild der Landschaft überaus mannigfaltig und das Panorama von den „Steinen“ dieser Schweiz muß sogar einen Reisenden ergötzen, der die schönsten Ansichten der Erde gesehen hat. Die eigentliche Eingangs-pforte in das sächsische Felsengebirge ist Dres-

den, die Hauptstadt des Staates Sachsen, und seit Jahrhunderten berühmt durch seine Kunstschätze. Seine heitere Anmut der Lage erinnert an florentinische Gefilde und ließ den kunstverständigen Herder den Titel „Elbflorenz“ prägen. Es ist immer ein freudiger Eindruck, wenn man aus der norddeutschen Kiefernwaldebene hin-



den, die Hauptstadt des Staates Sachsen, und seit Jahrhunderten berühmt durch seine Kunstschätze. Seine heitere Anmut der Lage erinnert an florentinische Gefilde und ließ den kunstverständigen Herder den Titel „Elbflorenz“ prägen. Es ist immer ein freudiger Eindruck, wenn man aus der norddeutschen Kiefernwaldebene hin-



Dampfer der Sächs.-Böhm. Dampf

abfährt in die Dresdener Elbgaue. Bei Weinböhla wird auf einmal die Gegend gebirgig. Die Randhöhen des Oberlausitzer Berglandes und des Erzgebirges nähern sich mit formreichen Abhängen dem Strom. Am rechten Ufer zieht sich die mit Gärten,

Preibitztegel am Preibitzsee.

Rebenhängen und Erdbeerplantagen gesegnete Löß-niz entlang, besetzt mit behaglichen Villensiedlungen und mit modernen Burgrestaurants, die von der Krone der Höhen grüßen und weite Aussicht bieten. Drüben erhebt sich der Osterberg mit Liebenecke, gleichfalls mit Landhauskolonien am Fuß und wie die Lößniz ein beliebtes Ausflugsziel. Von Dresdens Silhouette erblickt man bereits die Kuppel der Frauenkirche, die Hofkirche und das Schloß. Nach einigen Minuten hält der Schnellzug im Bahnhof Dresden-Neustadt, der übrigens ein gutes Beispiel für einen großen



Dresden. Hofkirche mit dem ältesten Bauwerk Dre



Frauenkirche von der Brühlschen Terrasse aus.

Großstadt-Durchgangsbahnhof ist. Wer zum ersten Mal nach Dresden kommt, und durch Gepäck und andere Rücksichten nicht gehemmt wird, sollte von hier in die Altstadt zu Fuß gehen, da man auf diese Weise einen bedeutenden Eindruck erhält. Man geht in wenigen Minuten durch die Antonstraße zum Albertplatz, dem Mittelpunkt der Neustadt mit dem Schauspielhaus. Die klassische einfache Avenue der Neustädter Hauptstraße, an deren altstädtischem Endpunkt die mit Kraft und Schwung modellierte, in Goldbronze glänzende Gestalt des starken August auf feurigem Roß emporragt, führt uns auf die Augustusbrücke. Von hier aus genießt man das künstlerisch gruppierte Bild der altstädtischen Elbseite von Dresden mit der Frauenkirchkuppel, mit den Türmen, Bögen und Palais des Schlosses, mit der Hofkirche, dem Zwinger, der Oper usw. Ehe man sich in die Einzelheiten vertieft, ehe man zum Altmarkt mit der ehrwürdigen Kreuzkirche, ehe man den Zwinger mit seinen Kabinettstücken und der weltberühmten Ge-

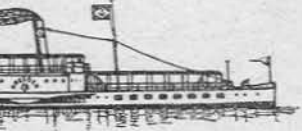


Schrammsteintor mit Wildschützensteig.

Von Dresden in das Elbsandsteingebirge

mäddegalerie besichtigt, und ehe man die nahen anderen Kunstsammlungen würdigt, besteige man die Brühlsche Terrasse. Von diesem hohen Balkon aus erblickt man die sanften Linien der Dresdener Elbhöhen und die reizvollen Schloß- und Landhausstraßen, die elbaufwärts den waldigen Hintergrund beleben. Selbstverständlich gehören zum

Lokomotive usw., der massige Lilienstein, der festungsbekrönte Königstein, der Pfaffenstein und Bohrisch, die Schrammsteine, sowie der höchste der Felsberge, der Große Zschirnsstein usw., beherrschen den Ausblick auf der Fahrt bis Schandau, dem Mittelpunkt des Gebietes. Alle diese Felshöhen sind unten umgeben von grünem Wald, der auch die klammartigen Gründe erfüllt. Die Felsenwelt ist längst ein großartiges Steiggebiet für die Dresdener Kletterer, die hier die schwierigste Steigarbeit leisten und sich die beste Vorübung für alpine Hochtouren erwerben. Zu bereisen ist die Sächsische Schweiz das ganze Jahr hindurch, abgesehen von den wenigen Wochen, in denen auf dem durchlässigen Sandboden der Schnee lagert. Eine der beliebtesten und genutztesten Touren ist die nachstehend genannte zwölftägige Wanderfahrt: 1.—3. Tag: Dresden mit Kunstsammlungen, Großer Garten, Loschwitz, Weißer Hirsch und der Löbnitz. 4. Tag: Dampferfahrt nach Wehlen, zu Fuß über die Bastei und die Schwedenlöcher nach Rathen. 5. Tag: Zu Fuß über den Hoßstein, das Polenztal und den Brandfelsen nach Schandau. 6. Tag: Von Schandau zum Schrammtor, zu den



Dampfschiffahrt-A.-G. Dresden.

Programm von Dresden noch ein Besuch des Großen Gartens mit seiner gleichfalls feinen Rokoko-Architektur im mittleren Schmuckteil und ein Aufstieg auf Loschwitzer Höhen zu dem bevorzugten Kurort Weißer Hirsch. In der Nähe ist ein auf angenehmem Weg erreichbares Ausichts-Belvedere, die Wolfswarte. An sonnigen Tagen erscheint von hier Dresden mit seinen Kuppeln und Türmen wirklich wie ein südliches Stadtbild, hinter dem die Gebirge in die mattblaue Luft hüllen ragen. Der Hauptausflug gilt natürlich der Sächsischen Schweiz, die mit der Bahn in ¼ Stunden zu erreichen ist. Angenehmer als die Bahnreise ist die Dampferfahrt. Die Sächs.-Böhm.



Basteibrücke.

Dampfschiffahrt-A.-G. Dresden unterhält einen regelmäßigen Passagierverkehr stromab- und stromaufwärts bis weit hinein ins Böhmerland. Ihre Dampfer, von denen wir einen heute in der Abbildung bringen, sind komfortabel eingerichtet und es ist ein Genuß, auf diesen einige Stunden verbringen zu dürfen. Oft ist auch Musik an Bord, so daß die Fahrt überaus unterhaltsam ist. Für 8.—M. schon erhält man sogenannte Wochenkarten, durch die man eine ganze Woche lang die Dampfer beliebig benutzen kann. Das bedeutet für das Publikum und für die Ferienreisenden gewiß ein schönes Geschenk der Sächs.-Böhm. Dampfschiffahrt-A.-G. Wenn man von Dresden bis nach der Sächsischen Schweiz fährt, genießt man zuerst den Ausblick auf die mit Villen, Weilern und Schlössern besetzten Höhen der Dresdener Bannmeile, als deren letzter und höchster Pfeiler der stattliche Borsberg über dem bizarren Pillnitzer Schloß und über alten Obstgründen erscheint. Hinter dem unfernen, betriebsamen Städtchen Pirna erheben sich bereits die Ausläufer der schroffen Sandsteinwände. Die Bastei, der Rauensteinkamm, die seltsamen Felskuppen des Rathener Kessels mit Talwächter, Gans,



Zwinger Hof (Brückentor).

Schrammsteinen, nach Schmiltka. 7. Tag: Ueber den Großen Winterberg und den Kuhstall nach Hinterhermsdorf. 8. Tag: Zum Felsensee bei der Oberen Schleuse und nach Hinterdittersbach. 9. Tag: Zum Lichtenhainer Wasserfall, Straßenbahn nach Schandau. 10. Tag: Ueberfahrt nach Krippen, zu Fuß auf den Großen Zschirnsstein, Abstieg nach Bohrisch und Königstein. 11. Tag: Besuch der Festung, des Pfaffen- u. Liliensteines. 12. Tag: Rückkehr nach Dresden.



Schloß des Augustusbrücke.



Pfaffenstein (Die Barbarina).
Röhre, großartige Felsnadel.